

Maja Ilisch: Die Chroniken der Elomaran

Fantasy-Zyklus, Jugendliche ab 14 / All age, Umfang: vsl. 10 Bände à je 300–500 Normseiten

Autorin:

Maja Ilisch, geb. 1975 in Dortmund, ist ausgebildete Buchhändlerin (IHK) und Bibliothekarin (FH) und lebt in Aachen. Sie war als Autorin für die TV-Serie „Richterin Barbara Salesch“ tätig und konzipierte die Hörspielreihe „Die Legende von Mythrâs“ für Hörplanet Osnabrück. Neben ihrer Autorentätigkeit gründete sie ein Fantasyautorenforum (www.tintenzirkel.de), spielt in einer Filk-Band (www.lord-landness.de) und betreibt ein Rezensionportal (www.buchmensch.de). Die meiste Zeit widmet sie jedoch ihrem Hauptwerk, dem zehnbändigen Fantasyzyklus „Die Chroniken der Elomaran“ (www.elomaran.de).

Produktionszeitraum:

Bd. 1, Engelsschatten: fertiggestellt (308, Normseiten, Hörprobe: Prolog u. Erstes Kapitel)
Bd. 2, Schwanenkind: fertiggestellt (442 Normseiten)
Bd. 3, Dämmervogel: fertiggestellt (503 Normseiten)
Bd. 4 Falkenwinter (Fertigstellung ca. Mitte 2010)
Bd. 5, Zornesbraut (Fertigstellung ca. Ende 2010)
Bd. 6–10 in Planung (Fertigstellung ca. eines Buchs pro Jahr)

Inhalt:

Eine Welt zwischen zwei Abgründen: Oben im Himmel wachen die Elomaran, Engel, über das Wohl der Menschheit, unten sehnen sich die finsternen Nilomaran ihren Untergang herbei – so zumindest berichten es die alten Legenden. Vor tausend Jahren mochten sich die Elomaran nicht mehr mit der Rolle der Beobachter zufriedengeben und stiegen hernieder, um den Not leidenden Menschen Hoffnung zu geben. Aus der Verbindung zwischen den Engeln und Menschen gingen Kinder mit übernatürlichen Gaben hervor, schöner, klüger, stärker als alle anderen. Die Engelsgeborenen werden vom Volk als rechtmäßige Vertreter der Elomaran verehrt und zu Königen erhoben. Acht Länder entstehen, jedes einem anderen Engel geweiht, und die Herrschaft der Engelsgeborenen beginnt. Doch mit jeder Generation schwinden ihrer Kräfte. Jetzt erhebt sich der Abgrund und eine neue Zeit muss anbrechen, damit die alte nicht endet ...

Erstes Buch: Engelsschatten

Mit jeder Generation werden die Engelsgeborenen den gewöhnlichen Menschen ähnlicher. Um die Herrschaft zu festigen und den Verlust ihrer übernatürlichen Gaben herauszuzögern, wurde ein ungewöhnliches Erbrecht eingeführt: In jeder Generation gibt es zwei Könige, dem älteren folgt nicht der eigene Sohn, sondern der jüngere Bruder nach. So wird nach dem frühen Tod des Königs Korisander sein erst sechzehnjähriger Halbbruder Alexander sein Nachfolger.

Halan, als Sohn Korisanders in der Erbfolge übergegangen, versucht, den dunklen Geheimnissen seines Hauses auf die Spur zu kommen, vom Verschwinden der königlichen Bibliothek über die Hinrichtung seiner Mutter bis hin zur Frage, ob der König eine Affäre mit seiner jungen Stiefmutter hatte – und tritt damit eine Lawine los. Als die Totenmagd während ihrer Wache das vorgeschriebene Schweigen bricht und einen Schrei ausstößt, kommen unheilvolle Ereignissen in Gang.

Alexander will nichts weniger, als König zu werden, doch er beugt sich der Pflicht und den Ritualen und tötet wie verlangt mit bloßen Händen die heiligen Schwäne des Hofes, auch wenn er Narben an Leib und Seele davonträgt. Als er bereit ist, die Krone der Weisheit zu empfangen, ist sie verschwunden.

Alexander verliert alles - sein Erbe, sein Land, seine Existenzberechtigung. Ein eilig einberufener Kronrat mit den Vertretern der Nachbarländer soll die Lage diplomatisch klären und den Dieb - den Alexander unter den verschiedenen Abgesandten wähnt – enttarnen. Doch es kommt zum Fiasko, als der Prinz von Loringaril den Botschafter Doubladirs im Duell erschlägt. In den Wirren eines drohenden Volksaufstands flieht Alexander mit seinem Neffen und Chronisten Halan aus dem Schloss, um sich vor dem aufbrachten Mob zu retten und selbst der ver-

schwundenen Krone nachzuforschen. Da sie Prinz Lorimander und seinen unangenehmen Berater Ember von Valon unter Verdacht haben, reisen sie nach Loringaril, um den dortigen Herrscher zur Rede zu stellen. Doch die Reise gestaltet sich schwerer als erwartet, da die aufgeregten Aggressionen zwischen den beiden Engelsgeborenen aufbrechen.

Halan ist nicht länger bereit, der Fußabtreter seiner Familie zu sein und eine Chronik voller Lügen zu schreiben; Alexander versucht, Jugend und mangelnde Autorität durch Grausamkeit auszugleichen. Im größten Streit vermittelt ausgerechnet der abgerissene Fremde Janek, dem Alexander auf der Landstraße über den Weg läuft. Doch Janek kommt Alexanders Aufforderung, sie auf ihrer Suche zu begleiten, nicht nach. Die Totenmagd Lyda, als vermeintlich Schuldige am Zorn des Engels nur knapp dem Lynchmord entkommen und Alexander von seiner Mutter Aralee als Begleiterin zugeteilt, schickt er kurzerhand nach Hause, noch bevor sie endlich Loringarils Hauptstadt Lomar erreichen.

An Lorimanders Hof werden sie wie Bittsteller behandelt, zermürend hingehalten, ohne auch nur eine Audienz beim König zu erhalten, geschweige denn ein Gespräch unter Gleichberechtigten. Erst als die beiden in der Abgeschiedenheit ihrer Zimmerflucht miteinander intim werden und die königlichen Berater hiervon erfahren - wofür Halan vor Scham am liebsten im Boden versinken würde und was unbedingt totgeschwiegen werden muss - kommt es zur Audienz, die aber durch den lautstarken Auftritt des Kriegsbotschafters von Doubladir gestört wird, der eine Erklärung für den Tod des Gesandten verlangt. Doch die Berater des durch jahrhundertelange Inzucht verblödeten Königshauses von Loringaril haben für beide Parteien die selbe Antwort: Zu Alexanders Krönung habe es überhaupt keine Delegation aus dem Königreich der Stärke gegeben.

Zweites Buch: Schwanenkind

Enttäuscht reisen sie weiter in das Reich Landalon, wo der Erbe des Engels der Gerechtigkeit als oberster Richter der Welt sitzt: Wenn er Alexanders Anspruch auf die Königswürde anerkennt, kann sie ihm niemand mehr absprechen. Doch Alexander plagen Selbstzweifel, ob er wirklich für etwas kämpfen will, an dem ihm nichts liegt. Viel mehr sehnt er sich nach Liebe und Geborgenheit - auf dem Weg nach Landalon glaubt er sie zu finden: Im Haus Damians, des verführerischen und unheimlichen Engels des Rausches, der kein Interesse daran hat, dass seine Gäste ihn wieder verlassen. Auch Halan erliegt dem Zauber dieses Mannes, ehe es dem lahmen Söldner Janek - der den beiden doch gefolgt ist - gelingt, sie zum Aufbruch zu bewegen. Janek - eigentlich: Jurik - verfolgt seine eigenen Ziele, für die er die beiden gebrauchen kann. Er will Rache an Halans Vater und an Alexanders Mutter Aralee, die er einst liebte und die ihm dies dankte, indem sie ihn zum Tode verurteilen ließ. Rache für einen verkrüppelten Fuß und ein verkorkstes Leben. Doch er muss Alexander zum König machen, wenn er Aralee zerstören will - und seine fast väterlichen Gefühle kommen ihm da gar nicht zupass.

Halan ist froh, nicht länger in Damians Haus zu sein, aber Alexander sieht darin den einzigen Ort, an dem er selbst sein kann. Als er Halan die Wahrheit über dessen Vater eröffnet - dass dieser lange Jahre ein sexuelles Verhältnis zu seinem jüngeren Bruder unterhielt - kommt es zum Streit. Alexander verletzt sich selbst schwer, erleidet eine Blutvergiftung und verbringt zwei Tage im Fieberwahn. Alexander sieht im Traum die Elomaran umkommen und entscheidet sich für das Leben. Halan findet inzwischen heraus, wer Jurik wirklich ist, und konfrontiert diesen damit. Nach mehreren ebenso heftigen wie befreienden Auseinandersetzungen reisen sie dennoch zu dritt weiter: Schließlich suchen alle drei Gerechtigkeit.

In Tayellin erfahren sie auch vor Alondras, dem Obersten Richter, keine bevorzugte Behandlung, sondern finden sich am Ende einer langen Warteliste wieder. Immerhin gelingt es ihnen, ein persönliches Abendessen mit dem Erben des Engels der Gerechtigkeit herauszuschlagen - doch alle Fragen zum Thema Thronanspruch sind ausgenommen. Zudem sind sie nicht Alondras' einzige Gäste: Ebenfalls zugegen ist Ember von Valon, Berater des Prinzen aus Loringaril, der zu Gast auf der missglückten Krönung war und nun angeblich gar nicht existieren soll. Ember, ein übler Speichellecker und Emporkömmling, hat seinen früheren Herren verlassen, nicht ohne unbemerkt den kostbarsten Schatz des ganzen Landes an sich zu nehmen: das Heilige Horn der Stärke. Nun sucht er nach einer neuen Möglichkeit, an Macht zu kommen, und findet sie in

Alexander. Durch Verführung und Erpressung wird er zu Alexanders Berater und Begleiter – immerhin hat er Geld und seine eiskalte Rücksichtslosigkeit könnte helfen, die Krone zurückzugewinnen. Von Alondras erhalten sie noch einen Hinweis auf deren Verbleib: Den Namen Amra, mit dem sie aber nichts anzufangen wissen. Sie können nur erahnen, dass in der Zwischenzeit im Schlosspark zu Koristir ein kleines Mädchen unbekannter Herkunft mit der Krone in Händen aufgegriffen wurde. Die Leute ahnen, dass die kleine Amra mit den Engelsaugen eine Gesandte der Elomaran sein muss, und gegen Aralees Protest wird das Kind zur Königin gekrönt. Aralee wird als Regentin eingesetzt und behält für sich, dass es sich bei der Kleinen um ihr eigenes, bislang im Keller verborgenes Kind handelt, entstanden aus der verbotenen Affäre mit dem inzwischen verstorbenen König. Neue Chronistin wird Natara, selbst erst ein Mädchen von elf Jahren, das seit Alexanders Krönung am Hofe lebt und von Aralee persönlich erzogen wird.

Alexander und seine Gefährten reisen zurück nach Koristan, um von Aralee die Wahrheit über Amra und die Krone zu erfahren. Doch Alexander wird verhaftet, eingekerkert und vor Gericht gestellt. Die nach dem Tod seines Bruders von ihm verlangte Tötung der Schwäne wird ihm nun als Frevel vorgeworfen, da diese Pflicht nur für einen zukünftigen König gilt, und der ist Alexander ja nie geworden. Halan gelingt es, Alexander vor der Todesstrafe zu bewahren, und Jurik, der erkennt, dass seine Geliebte Aralee und nicht der tote König sein wahrer Feind war, befreit Alexander. Eine Flucht ins Ungewisse beginnt.

Drittes Buch: Dämmervogel

Varyns Geschichte beginnt als paralleler Handlungszeitraum zu Alexanders in einem kleinen Bergarbeiterdorf im Nordosten des Landes Doubladir, wo die Erben des Engels der Rache herrschen. Die Herkunft des Fünfzehnjährigen ist geheimnisumwittert: die Mutter, ein Findelkind, tot, der Vater, ein Tagelöhner, über alle Berge, Varyn selbst klüger, stärker, attraktiver als alle anderen im Dorf, aber mit dunklen Seiten: bedrohliche Träume, Halluzinationen, unkontrollierte Wutausbrüche, Flucht in den Alkohol. Eine geheimnisvolle Frau, die sich Dämmervogel nennt, soll Varyns Leben verändern: Sie verspricht ihm ein Wiedersehen in seinen Träumen, reißt ihn aus seinem Lebensüberdruß und lässt ihn endlich das Dorf verlassen. Er schließt sich der Armee an, da der König zum Krieg gegen Loringaril rüstet. Gaven, der mittlere Sohn aus Varyns Ziehfamilie, folgt kurz später den Soldaten, um Varyn nach Hause zu holen. Varyn findet in der Armee nicht das erhoffte Glück, zwischen dem ehrgeizigen Hauptmann Mendrion und dem selbstbewussten Rekruten gibt es Reibereien und Machtkämpfe, und dass Mendrion Varyn eines Nachts das Leben rettet, macht es für beide nicht einfacher. Als Gaven schließlich das Lager der Soldaten findet, fordert ihn Mendrion auf, mit Varyn zu desertieren, so sehr wünscht sich der Hauptmann, den anstrengenden Jungen loszuwerden.

Derweil hat Dannen, zweitgeborener Sohn des Königs, ganz andere Probleme: Sein älterer Bruder Gerrat hat ihm die Angebetete, die Falknerin Hana, vor der Nase weggeschnappt, und jetzt muss er auch noch das ruhige Leben auf seiner abgelegenen Burg gegen den Krieg eintauschen. Der Grund, der Tod eines Botschafters durch die Hand eines schwachsinnigen Prinzen, ist in seinen Augen nicht wert, in ein Land einzumarschieren und unnützlich Menschenleben zu verschwenden, zumal das Geld knapp ist und die Männer auf den Feldern gebraucht werden. Durch sein trotziges Verhalten und ketzerische Worte gegen den Elomaran Vigilander wird er von seinem Vater zu Hausarrest verurteilt, aus der Armee ausgeschlossen und in ein Geheimnis eingeweiht: Der Kriegsgrund ist inszeniert, das heilige Schwert Vigilanders färbt sich nicht durch Befehl des Engels schwarz, wenn eine heilige Rache auszuführen ist, sondern wird mit ordinärem Ruß manipuliert.

Inzwischen wird Varyn in Traumbegegnungen mit Dämmervogel ein Ziel, nicht aber der Weg dorthin, genannt: die Steine von Sharaz. In der Hoffnung, seinem Leben endlich einen Sinn geben zu können, desertiert Varyn mit Gaven, um sich als Tagelöhner nach Sharaz durchzuschlagen. Da er lieber auf Träume, Omen und Orakel hört, statt seinen Kopf zu benutzen, ist er auf den bodenständigen Gaven angewiesen, der tatsächlich den entscheidenden Hinweis findet, das Sharaz früher eine Bergbaugegend war. So gelangen die Brüder tatsächlich ans Ziel.

Währenddessen wird Hauptmann Mendrion zum König bestellt. In seinen Soldlisten hat der König einen Eintrag gefunden, der ihn Schlimmes ahnen lässt, weshalb er diesen Rekruten ver-

langt. Varyn hatte sich mit selbsterfundenen Schriftzeichen in die Liste eingeschrieben, doch für die Augen des Königs ist dies Elomond, die geheime Schrift der Engel, eine Sprache, die niemand außer den Elomaran und ihren Nachkommen erlernen darf. Der König verlangt von Mendrion, den desertierten Rekruten zurückzuholen. Und weil dieser Fall das Land Doubladir ebenso in seinen Grundfesten erschüttern kann wie das Auftreten eines kleinen engelsgeborenen Mädchen in Koristan, stellt der König seine Kinder Dannen und Leota als Ermittler ab: Leota, um sie aus dem Krieg herauszuhalten, und Dannen als ihren Leibwächter, um ihn zu demütigen. Gemeinsam mit Mendrion machen sie sich auf den Weg in Varyns Heimatort, wo sie den Deserteur vermuten.

Derweilen begegnen Varyn und Gaven in Sharaz drei geheimnisvollen Schönheiten: Der Dämmervogel und ihre beiden Schwestern haben Varyn zu sich gerufen, um ihm die Wahrheit, oder zumindest einen Teil davon, über seine Herkunft mitzuteilen. Varyn erfährt, dass er vom Elomaran Sharazander abstammen soll, dem Engel des Schicksals, nach dem die künstlichen Berge benannt sind und der den Abgrund, der sich vor tausend Jahren an dieser Stelle auftat, aufhielt, indem er die Zeit in Sharaz anhielt. (Dass Varyn unter seinen Vorfahren nicht nur einen, sondern alle sechzehn Engel hat, wird er erst später erfahren.) Diese Information ist zu viel für Varyn: In einer schrecklichen Vision sieht er sein eigenes Tal vom Abgrund verschlungen werden - und erkennt, dass er es niemals hätte verlassen dürfen. Die drei Schwestern verfluchend, die ihm wohl dieses Schicksal ersparen wollten, indem sie ihn fortgelockt haben, tritt er mit Gaven einen überhasteten Heimweg an. Im Tal werden sie bereits von Mendrion mit Dannen und Leota erwartet. Doch als Varyn und Gaven endlich im Dorf ankommen, geschieht das drei Tage zu spät: Ihre ganze Familie wurde bei einem schrecklichen Grubenunglück getötet.

Viertes Buch: Falkenwinter (in Arbeit)

Varyn kehrt zurück zur Armee: Nachdem er seine Familie verloren hat, lässt er sich von Mendrion widerstandslos mitnehmen, unter der Bedingung, dass Gaven ebenfalls mitkommt. Dannen hat mittlerweile erfahren, dass sein älterer Bruder im Krieg ums Leben gekommen ist, und nutzt seine neue Rolle als Kronprinz, um dessen schwangere Verlobte Hana, die er immer noch liebt, zur Frau zu nehmen.

Varyn wird an die Front gebracht, wo ihn der König persönlich in Augenschein nehmen will, um zu erfahren, wer dieser Junge ist, der sich der Schrift der Engel bedient - doch dazu kommt es nicht mehr. Ein Blitz aus heiterem Himmel erschlägt den König, und obwohl sein Schwert vor Gavens Füßen landet, beschwören alle Umstehenden, es sei direkt in Varyns Hände geflogen: So sieht es aus, wenn der Dämmervogel und ihre Schwestern direkt in das Schicksal eingreifen. Tatsächlich halten sie ihren Vater, den Engel des Schicksals, gefangen, und jede Umdrehung des Schlüssels, mit dem sie die Wirklichkeit verändern, könnte Sharazanders Freilassung bedeuten. Dabei wollen sie nur das Beste von Varyn: Der Abgrund beginnt sich zu erheben, und an Varyn ist es, die bestehende Ordnung umzustürzen und die Welt zu einen im Kampf gegen die Nilomaran. Doch dafür brauchen sie nicht allein Varyn: Längst ist Alexanders Schicksal mit seinem verknüpft, hat der gefallene Engelsgeborene die undankbare Aufgabe, den Niedergang herbeizuführen, aus dem Varyn der Welt ein neues Gesicht geben soll ...

Trotz lautstarker Proteste der königlichen Familie wird Varyn als Auserwählter zum neuen König gekrönt. Dannen, dem der Titel zustünde, beugt sich nur widerstrebend, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Doch statt dem Land endlich Frieden zu gönnen, treibt er Varyn nur weiter in den Krieg, bis in Loringaril, geschwächt durch den Verlust des Hornes der Stärke, das ganze königliche Haus vernichtet ist. Dannen hofft, dass der Krieg Varyn das Leben kosten wird - doch Varyn lebt und siegt, und schlimmer noch: Hana, unglücklich in ihrer Zwangsehe mit Dannen, entwickelt Gefühle für den deutlich jüngeren Varyn, den sie von allen Männern der Welt am wenigsten begehren darf.

Fünftes Buch: Zornesbraut (in Arbeit)

Alexander hat im Waldland Indiradin Asyl gesucht, doch der Gastgeber verlangt einen Preis, den Alexander zu zahlen nicht bereit ist: die Heirat mit seiner Tochter. Doch Alexander kann das

Angebot schlecht ausschlagen: Es geht für ihn nicht mehr nur um die Krone, sondern um sein Leben.

In Koristan bekommt Aralee unerwünschten Besuch durch den Kriegsbotschafter Doubladirs. Nach dem Sieg über Loringaril und angestachelt durch den Kriegstreiber Dannen streckt Varyn seine Fühler nach dem kleinen Land im Süden aus, alleine schon, um die legendäre Bibliothek in seinen Besitz zu bringen. Koristan soll die Schuld am längst blutig gerächten Tod des Botschafters zugeschrieben und das Land zu einer Kapitulation genötigt werden. Aralee will kein Blutvergießen riskieren und flüchtet mit Kind und Krone nach Süden, um den gefährlichsten Pakt ihres Lebens einzugehen: mit ihrem eigenen Sohn.

Doch der Plan schlägt fehl und kostet Aralee das Leben. Alexander war zwar angesichts einer derartigen Bedrohung für sein Land bereit, die Feindschaft auszusetzen, zumindest übergangsweise an einem Strang zu ziehen und das Bündnis mit Indiradin gleich mitbringen. Doch mit Juriks Hass und Rachsucht hatte sie nicht gerechnet und fällt durch die Hand des Menschen, dessen Leben sie zerstört hat. Das Chaos nach Aralees gewaltsamen Tod nutzt Ember, um sich mit der Krone Koristans und dem zum zweiten mal gestohlenen Horn Loringarils aus dem Staub zu machen und sich einen neuen Herrn zu suchen. An Alexanders Seite gab es keinen Ruhm und noch weniger Macht zu erlangen; mit Varyn hofft der Intrigant mehr Glück zu haben. Doch er soll sich täuschen: Varyn vertraut niemandem, der schon zwei Herren verraten hat, sondern nimmt die Schätze dankend an und lässt den Überbringer zum Tode verurteilen.

Im Hort der Stille, der Heimstatt der Totenmägde, erfährt Lyda derweil, dass der König bei seiner Beisetzung gar nicht tot, sondern, vergiftet durch Aralees Hand, um ihn für das Vergehen an Alexander zu bestrafen, nur scheinot gewesen war. Eine ewige Reise durch den nimmerendenden Abgrund sollte seine Strafe sein - stattdessen bekamen so die Nilomaran das, was sie am meisten begehrten: eine engelsgeborene lebende Seele. Und diese werden sie nutzen, um ihren langgeplanten Zerstörungsfeldzug gegen die Welt anzutreten - eine Welt, von der sie immer nur die unwirtliche Unterseite sehen dürfen, die sie nicht betreten können, und die zwischen ihnen und ihren Erzfeinden, den Elomaran, steht.

In Indiradin findet Jurik, der seine Rache bekommen hat, eine neue Aufgabe: Aralees Tochter Amra soll, von ihrer Aufgabe als Königin befreit, die Chance auf eine normale Kindheit bekommen. Jurik verlässt Alexander und nimmt das Kind und Aralees Vertraute Roveen mit, um endlich das ersehnte sesshafte Leben zu führen. Ohne Juriks mäßigen Einfluss eskaliert die Situation: Alexander, blind vor Eifersucht, da sich Halan scheinbar zu gut mit Alexanders Verlobter Maelien versteht, verliert Kopf und Nerven und tötet die Frau. Halan, der zu vieles hin genommen hat, aber nicht an der Seite eines Mörders leben kann, verlässt ihn, diesmal für immer. Alexander, der sich selbst mehr hasst als alles andere, versucht seinem Leben ein Ende zu setzen und wirft sich in den Nilomar. Doch statt in den Tod stürzt er in zwei kräftige Arme, die ihn auffangen - und blickt danach in das Gesicht seines geliebten Bruders, der, dem Abgrund entstiegen, eine Aufgabe in der Welt hat. Und für die kann er Alexander gut brauchen ...

Ausblick (ca. fünf weitere Bände in Planung)

Varyn und Alexander arbeiten gegeneinander, wie es das Schicksal für sie vorgesehen hat: Der eine vereint die Welt unter sich, der andere stürzt immer tiefer und begreift mehr und mehr, dass er sich mit dem Abgrund selbst verbündet hat. Erst als Alexander auszubrechen versucht und sich von Damiander die Erinnerungen nehmen lässt, wird Varyn gezwungen, selbst den Kampf gegen das Schicksal aufzunehmen: Denn nur gemeinsam können sie den Abgrund bezwingen und die neue Zeit einläuten.

Stilprobe (Prolog):

In einer Ecke der Bibliothek kauerte der Sohn des Königs, das tränenverschmierte Gesicht zwischen den Knien verborgen, und blickte nicht auf, nicht einmal, als Alexander die Tür aufbrach ... Nein, solch ein Satz gehörte nicht in die Chronik, niemals. Und war doch wahr, und war doch schrecklich, und war doch ich.

Hätte ich hochgeschaut, in Anders' Augen, dann hätte ich zugeben müssen, dass ich es war, und auch den letzten Rest meiner Würde verloren. So konnte es jeder sein, irgendjemand, aber nicht ich. Ich war es nicht, der sich stundenlang in diesem großen, kalten, leeren Zimmer eingeschlossen und geheult hatte. Ich wollte es nicht sein. Solange ich mir das einreden konnte, war es gut.

Anders schrie mich an, aber schon lange vorher erkannte ich, dass er es war: an seinen Schritten, am leisen Rascheln seiner Kleidung, an seinem Geruch. Ich bin mit scharfen Sinnen gesegnet, gestraft in Momenten wie diesem, in denen ich die Welt verbannen wollte. So viel hatte ich an diesem Tag ignorieren müssen: das Klopfen und Rufen auf dem Flur, das Flüstern und Tuscheln überall, das Fauchen und Schreien der Schwäne, das noch vor Sonnenuntergang für immer verstummen würde. Niemand brauchte mir mehr mitzuteilen, dass mein Vater tot war. Ich wusste es längst.

Anders schrie mich an: »Was fällt dir ein? Steh auf! Hör auf zu heulen! Und sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede!«

Ich hielt meine Beine umschlungen und versuchte, mich noch etwas weiter einzurollen. Er sollte mein Gesicht nicht sehen, meine verquollenen, geröteten Augen, meine fleckigen Wangen - ich versuchte, nicht weiter daran zu denken, wie ich aussah. Wenn ich geheult habe, meide ich Spiegel für den Rest des Tages. In ruhigen Momenten frage ich mich, ob die Elomaran weinen. Meine Augen können es, aber es gibt mir etwas Schwaches, Verletzliches, das ich nicht mag. Anders oder mein Vater ließen sich niemals derart gehen, und dafür hasste ich sie. Ich wusste, dass sie mich für meine Schwäche verachteten. Ich tat es selbst.

Anders trat mich, dass ich verkrampftes Bündel umfiel. Es tat weh, aber dieser Schmerz würde vorübergehen.

»Weißt du eigentlich, wie du aussiehst?«

Ich wusste es, leider; aber auch, wie er in diesem Moment aussah. Anders war wütend, sogar sehr, doch er würde niemals zulassen, dass Gefühle sein hübsches Engelsgesicht entstellten. Es gelang ihm nie ganz, dafür war er zu menschlich - wenn er zornig war, sträubten sich seine Haare in alle Richtungen. Aber ich glaube nicht, dass es jemandem außer mir auffällt.

Anders trat noch ein paarmal zu, gezielt in meine Rippen, bis mir schließlich nichts übrig blieb, als mich zu rühren und aufzusehen. Ich kniff die Augen zusammen, um den Tränenschleier zu vertreiben. Dann starrte ich nach oben mit aller Wut und allem Trotz, die ich aufbringen konnte, um zu verbergen, dass ich mich schämte. Aber mein Blick glitt an Anders vorbei, durch ihn hindurch - obwohl er so schön ist, dass es schwerfallen kann, ihn nicht anzusehen - und hin zu der Bibliothekstür, die ich so lange versperrt hatte. Nun hing sie schief in ihren Angeln, war ihr Holz gesplittert. Anders kochte vor Wut, und es war gut, dass er nicht zuerst auf mich, sondern auf die Tür getroffen war. Ein wenig liebte ich sie in diesem Moment, weil sie mich beschützt hatte. Doch dann begann ich meine Schmerzen zu fühlen, und sie zwangen mich zurück in die Wirklichkeit, zurück zu Anders, der sich über mich beugte.

Seine Haare standen ab. Ich versuchte, ihm nicht in die Augen zu sehen, aber mir blieb nichts anderes übrig. In ihren sternenglänzenden Tiefen lag ein Wissen, das ich nicht herausfordern wollte. Aber ich merkte auch, wie er ruhiger wurde, nun, da es ihm gelungen war, meinen Stolz zu brechen und mein Gesicht zu enthüllen.

»Du weißt, weshalb ich hergekommen bin«, sagte er etwas leiser. Anders' Zorn ist schnell entflammt und ebenso schnell wieder erloschen. »Es ist geschehen.«

Ich sagte nichts, versuchte nur, mich mit dem Rücken an der Wand abzustützen. Es ist geschehen. Das war eine nette Art, mir beizubringen, was ich schon seit dem frühen Morgen wusste.

»Du solltest dich mal sehen!« Anders schrie wieder. »Dein Vater ist gestorben, und du schließt dich hier ein und heulst, weil nicht du König wirst, du verdammter Bastard, sondern ich.« Ich würgte einen Mundvoll Spucke hinunter und eine Handvoll Wörter hinaus. »Das ist nicht wahr.«

»Was? Dass ich König werde?«

Ich schüttelte den Kopf. Das war nicht, was ich meinte. Ich schluckte nochmals, hob meine Hände als Zeichen, dass ich noch nicht wieder sprechen konnte.

»Jetzt stell dich nicht so an! Ich kenne dich zu gut, um zu glauben, dass du ihm auch nur eine Träne nachweinst.«

Er hatte Recht. Ich weinte nicht um meinen Vater. Aber es ging mir auch nicht um die Krone. Seit Anders Geburt war ich glücklich, dass ich sie niemals tragen musste. Es waren die Bücher, um die ich weinte. Die Bibliothek war vollkommen leer. Nicht einmal die Regale hatte er mir gelassen.

Anders starrte mich an, und das Funkeln in seinen Augen wurde heller. Er konnte keine Gedanken lesen, aber jetzt wusste er, was ich dachte. »Du bist das Letzte«, sagte er leise. »Ich bin froh, dass du nicht König wirst. Außer deinen Büchern ist dir doch alles egal.«

Erst jetzt sah ich, dass auch er geweint hatte. Ich hatte Anders noch nie weinen sehen, zumindest nicht, seit er älter war als fünf. Es verwirrte mich. Im nächsten Moment traf mich seine Hand im Gesicht.

»Du Miststück, mein Bruder ist tot!« schrie Anders. »Jetzt steh auf, zieh dir etwas anderes an, und dann kommst du und erweist ihm die letzte Ehre, wie es ihm zusteht. Sonst schleife ich dich an deinen Haaren an sein Bett!«

Ich wusste nicht, ob Anders meinen Vater geliebt hatte. Ich konnte es mir nicht vorstellen: Dass irgend jemand meinen Vater liebte ... Aber sie standen sich immer sehr nah, und ich wusste nicht, wie es war, einen Bruder zu haben. Über die Gefühle anderer Leute musste ich mir nie Gedanken machen. Schwächeres Blut, schwächere Gaben, und ich war dankbar dafür.

Ich atmete tief durch, richtete mich langsam auf, wischte mir den Staub aus den Haaren und die letzten Tränen aus dem Gesicht.

Da durchriss ein Stechen meine Brust. Ich biss die Zähne zusammen und versuchte, mir nichts anmerken zu lassen. Es war schlimm genug, dass ich den ganzen Vormittag über geweint hatte. Jetzt musste ich zeigen, dass ich erwachsen war, älter und reifer als Anders.

Er nickte. »Gut. Es tut mir leid, dass ich dich getreten habe, aber es musste sein. Du hattest es verdient.«

Ich starrte zu Boden. Bis ich meinem Blick wieder begegnen konnte, würde es dauern. Langsam ließen die Schmerzen nach.

»Du siehst erbärmlich aus«, sagte Anders. Seine Stimme war wieder leise und beherrscht, aber ganz leicht zitterte sie noch, vor Wut oder Trauer. Es musste Wut sein, schon allein, weil ich nichts anderes fühlte. »Die Zeit reicht nicht, um dich noch zu schminken. Du bist selbst schuld, wenn man dich so sieht. Ich habe nur dafür zu sorgen, dass du an sein Bett trittst, dann muss ich mich zu den Schwänen begeben.« Er lächelte und strich sich die Haare glatt, oder versuchte es zumindest. »Bis ans Ende deiner Tage wirst du dich an diesen Moment erinnern, daran, wie du beim Tod deines Vaters deine Schwäche gezeigt hast. Sieh mich an: Ich habe Würde. Ich habe Schönheit. Du bist nur eine Generation unter mir, und doch könnte man meinen ...«

Wut ließ mich die Schmerzen vergessen. »Es ist mein Blut ebenso wie deines«, flüsterte ich.

»Nur schwächer«, fügte Anders hinzu, und sein Lächeln schien ihm Kraft zu geben.

Ich wollte nicht mit ihm streiten. Meine Bibliothek war fort, mein Vater tot. Niemand konnte von mir verlangen, zu tanzen und zu jubeln. Aber man konnte erwarten, dass ich Würde bewahrte und meine Pflicht tat. Und das würde ich tun. Ich war von Korisanders Blute.

»Verhöhne mich nicht«, sagte ich. »Ich weiß es nur zu gut, Anders. Ich komme mit.«

Im Gehen drehte er sich zu mir um. »Ich möchte, dass eine Sache klar ist, Neffe.« Er hatte mich niemals 'Neffe' genannt. »Mein Name ist Alexander, und von nun an wirst du mich auch so nennen.«

Mit dem Tod war das Gesicht des Königs den Elomaran noch ähnlicher geworden - alles Menschliche war aus ihm gewichen. Seine Haut hatte nun einen bläulichen Schimmer, glänzend von den Ölen, mit denen man ihn gesalbt hatte, und sie spannte über den Knochen. Als hätte man versucht, sein Gesicht aus Pergament nachzubilden. In der Luft hing ein Geruch von Muskat und weißen Rosen, der alles andere überdeckte. Es gibt nichts, was mich stärker an den Tod denken lässt als dieser Geruch. Ich versuchte, mich an den Duft des Öles zu gewöhnen und zu erkennen, was darunter lag: Anders' Parfüm, oder Aralees, oder der Kalkgeruch der Wände; aber es gelang mir nicht. Nur eine leichte Erinnerung an Nelken, und an Schnee. Ich wollte nicht wissen, woher es kam. Vielleicht roch der Tod so.

Wie die Gesichter der Elomaran, war auch das des Königs völlig alterslos. Aber es war tot. Ich starrte meinen Vater an, als hätte ich ihn nie zuvor gesehen. Nichts Beunruhigendes ging von ihm aus, nicht mehr das Gefühl, als kenne er jeden meiner Gedanken. Verschwunden war das immer gütige, immer geduldige, immer wissende Lächeln, hinter dessen Maske nur Anders zu sehen vermochte. Dies war ein Leichnam, vor dem ich keine Angst zu haben brauchte. Ich schämte mich dafür, doch ich war erleichtert. Es gelang mir zu lächeln. Stolz und Würde kehrten zu mir zurück, zumindest für den Moment. Nur das Ziehen in meiner Brust erinnerte mich noch schmerzhaft daran, dass ich eben noch mit einem Weinkampf am Boden gelegen hatte.

»Hier ist Harold«, sagte Anders an meiner Seite, und das riss meinen Blick endlich los von diesem toten Gesicht. Die Worte, völlig ruhig und gefasst, waren an Aralee gerichtet, die ernst und schweigend an der Seite des Bettes stand. So bleich waren ihre Wangen, dass man auch die Witwe meines Großvaters fast für eine Engelsgeborene halten mochte, doch als sie aufblickte und mit angespannter Miene ihrem Sohn zunickte, verrieten sie ihre braunen Augen. Egal, wie dünn das Blut in Korisanders Haus auch geworden sein mochte - seine Nachkommen würden stets seine großen, nachtblauen Augen haben.

Wie von selbst wanderte mein Blick zurück zum Gesicht meines Vaters, als wolle es von mir studiert werden, durch und durch. Doch nun erhob sich die andere Frau, die am Ende des Bettes gekniet und wortlos die Füße meines Vaters gesalbt hatte, und nahm meine Hände. Ihre Finger waren seltsam glatt und weich, und das heilige Öl hatte ihre Haut mit einem Film des Todes überzogen. Aber ihre Hände waren warm, viel wärmer als meine. Mich schauderte kurz. Die Berührung irritierte mich. Gewöhnlichen Menschen war es verboten, Engelsgeborene zu berühren, aber Totenmägde waren eine Ausnahme, wie auch nahezu alle anderen heiligen Gesetze außer Kraft gesetzt wurden, wenn einer vom Blute der Elomaran starb. Ich hatte es erst einmal erlebt, als mein Großvater starb und ich ein Junge von sechs Jahren war; aber es hatte sich tief in meine Erinnerung eingebrannt: das Gesicht meines Vaters, als er in der Abenddämmerung zu uns in die Halle zurückkehrte, und Anders' Weinen, als sich ihre Blicke begegneten. Eine Spur aus Schwanenflaum, die in den Park hinausführte und der ich nicht folgen durfte ... Auch damals hatte die Totenmagd meine Hände in ihre genommen. Ich versuchte, mich an ihr Gesicht zu erinnern: War es dasselbe? Ich konnte mich nur an unglaublich ruhige, dunkelgraue Augen erinnern.

Wieder blickte ich in graue Augen, die in ihrer Tiefe immer undurchdringlicher wurden und die mein Spiegelbild nicht zu mir zurückschickten, es vielmehr zu behalten schienen für einen späteren Zeitpunkt. War es dieselbe Frau? Ihre Haare waren grau, doch ihr Gesicht zu jung. Der Tod meines Großvaters lag fünfzehn Jahre zurück.

Wenn ich nur ihre Stimme hätte hören können, damals wie jetzt! Wortlos hielt die Totenmagd meine Hände noch einen Augenblick lang fest, dann ließ sie unvermittelt los, wandte den Blick ab und kniete nieder, um mit ihrer Arbeit fortzufahren.

Ich wusste nicht, ob ich noch bleiben sollte. In allen Schriften standen nur die Aufgaben des Thronfolgers, und das waren nicht wenige - ich war froh, nicht in Anders' Haut zu stecken - aber ich kannte keine Vorschriften für andere Angehörige.

Wäre ich mit meinem Vater allein gewesen ...

Aber ich konnte ihn nicht fragen, nicht hier, nicht vor Anders, Aralee und der Totenmagd. Ich wollte wissen, was mit den Büchern geschehen war, warum er mich fortgeschickt hatte, und warum meine Mutter hingerichtet. So aber sagte ich nichts. Mein Mund fühlte sich trocken an. Ich konnte nicht einmal schlucken, geschweige denn reden.

Das Gesicht meines Vaters fesselte mich. Erstmals konnte ich es ruhig betrachten, ohne Angst, zu viel von meinen Gefühlen zu verraten. Wie sahen seine Augen jetzt aus? Was war aus ihrem Leuchten geworden, ihrer Kraft, ihrer Tiefe? Wenn die Elomaran ewig lebten, wie sollten ihre Augen dann sterben? Die Augen des Königs waren geschlossen, aber darunter ... Ich machte einen Schritt nach vorn und beugte mich zu ihm hinunter. Aus der Nähe bekam der Duft der gewürzten Öle etwas Aufdringliches. Vorsichtig streckte ich die Hand aus - ich hatte noch nie einen Toten berührt, und noch nie meinen Vater - doch dann legte ich einen Finger auf eines der kalten, ölglaten Lider. Ich fühlte einen Widerstand, wie eine Glaskugel unter der Haut, und einen Augenblick lang zögerte ich. Doch dann schob ich mit sanftem Druck meinen Finger nach oben. Die Augen der Elomaran konnten sterben.

Keine Sterne strahlten mehr in der Tiefe des bodenlosen Blaus. Eine gefrorene Pfütze, wie ein erblindeter Opal, leblos und schmutzig. Und doch schien es mir, als könne ich noch immer darin versinken, wenn es mir nur gelang, die Oberfläche zu durchbrechen. Unter dem Eis war noch ein Funken, das kalte Licht eines einzelnen gefangenen Sternes. Ich beugte mich tiefer ... musste erkennen, was es war ... etwas zog mich nach unten ...

Jemand schrie laut. Mit einem schmerzhaften Ruck riss etwas meinen Kopf nach hinten. Ich hörte eine Stimme, die von weit her kam und zu Anders gehörte.

»Geh. Verlass diesen Raum. Sofort.«

Erst jetzt nahm ich wahr, dass Anders mich festhielt; dass er mich zurückgerissen hatte. Ich konnte mich nicht rühren, doch ich merkte, dass ich zitterte.

Das einzelne, offene Auge meines Vaters starrte noch immer blicklos nach oben. Mein Finger, an dem etwas Öl klebte, fühlte sich an, als brenne er. Ich wollte ihn in den Mund stecken, aber ich konnte es nicht, und das war wohl auch gut so. Warum hatte ich das getan? Ich wusste es nicht, aber ich hatte Angst, große Angst.

Erst als Anders mich herumriss und mit dem Gesicht gegen die Wand drückte, löste sich mein Blick von dem Auge. Anders ließ mich los, und ich konnte mich wieder umdrehen. Wie viel Zeit vergangen war, vermochte ich nicht zu sagen. Ich hatte das Gefühl, dass es Stunden waren, aber ebenso gut mochten es nur ein paar Sekunden gewesen sein, seit ich meinen Finger auf das Lid gelegt hatte.

Anders starrte mich an, und ohne den Blick von mir zu nehmen, drehte er sich halb zur Seite, fuhr mit der Hand über das Gesicht meines Vaters und schloss das Auge wieder. Ich atmete auf, und Aralee auch. Aber Anders blieb bleich und angespannt. Erstmals wünschte ich mir, seine Gedanken fühlen zu können. Seine Augen brannten vor Zorn, Zorn auf mich, als hätte ich ein großes Verbrechen begangen. Ich wusste, dass ich einen Fehler gemacht hatte, aber es gab kein Verbot, die Augen eines toten Engelsgeborenen zu öffnen, und nun konnte ich zumindest über ihr Aussehen einen Bericht für die Chronik schreiben.

In diesem Augenblick fiel mir der Schrei wieder ein, den ich gehört hatte - dieser laute, maßlos entsetzte, kaum noch menschliche Aufschrei. Das war nicht Aralees Stimme, und Anders' auch nicht, und ich wusste, dass ich nicht geschrien hatte. In diesem Moment begriff ich Anders' Wut und Furcht, seine Fassungslosigkeit.

Es war der Schrei der Totenmagd - die, bis mein Vater unter der Erde war und Anders gekrönt, keinen Laut von sich geben durfte.